Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 28 (1960)
Heft: 1

Artikel: Zwei Tagebuchblätter
Autor: Ubrich, Rainer Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567364

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Tagebuchblätter

Von Rainer Michael Ubrich

Am Morgen sucht mich ein Freund aus England auf. Er schenkt mir eine in blauem Leder gebundene Original-Ausgabe sämtlicher Werke Oskar Wildes.

Ein paar Stunden verbringen wir gemeinsam in meinem Zimmer, in den Strassen der Stadt, in einem Café.

Am Abend fährt er nach Rom.

Wie sehr ich ihn darum beneide, der, ich weiss nicht zum wievielten Male, einen meiner geheimsten Wünsche verwirklichen kann.

Ich bleibe wie immer zurück, diesmal auf einem leeren, schmutzigen Bahnsteig.

Ein wenig spüre ich noch den Druck seiner Hand, die er zum Abschied an die meine presste. Sein Lachen habe ich noch im Ohr und die beiden Reihen blitzender Zähne im Auge. Er sagte auch etwas, was sagte er? Pass auf, dear fellow, dass es dir nicht wie mir ergeht und du seilzutanzen beginnst zwischen Lust und Bitterkeit! — Wenn er wüsste...

Ich glaube fast, er hält mich für ausgeglichen. Kennt er mein chaotisches Wesen nicht? Oder vielleicht doch? Warum sagte er gerade diese Worte beim Abschied zu mir? Warum wollte er mich warnen? Weiss er mehr? Jetzt nach dem Auftauchen und wieder Abfahren des blonden Engländers ist mein Leben erneut in ein Zwischenzeitstadium getreten. Es geschieht nichts in ihm. Zwar liegt angebrochenes Wollen um mich herum, aber dabei bleibt es, unentschieden auf Tage und Wochen hinaus. Ein merkwürdiger Zustand ist das. Ich gehe an den Dingen und Menschen gleichgültig vorüber, mit leiser Verwunderung, dass die Leute, abgeschnellt auf ihre unzähligen Ziele, fortwährend Entscheidungen zutreiben, wo man selbst eigentlich gar nichts mehr will. Dass sie alle mit oder ohne Erfolg die Ziele wieder hinter sich bringen, um anderen, neuen entgegenzusteuern. Kein Ende ist da abzusehen bei diesem Streben nach Milliarden Befriedigungen und innerhalb der Befriedigung nach ständiger Mengensteigerung. Auch nach Wertsteigerung?

Lieber Bob, du schlanker, grosser Fremdling der Insel, mit dem kühnen Profil und dem hellgrauen Raubvogelblick.

Dass ich dich geliebt habe, wusstest du ja.

Aber jetzt bist du in Rom.

Pass nur gut auf, gleich wird ein etwas verwahrloster Italienerjunge mit schmalen, braunen Hüften und schwarzen Glutaugen um dich werben und dich zu allerlei Dingen zu überreden suchen. War das nicht herrlich, als du noch in unserer kleinen Stadt lebtest und studiertest? Einen ganzen Frühling und einen heissen Sommer lang. Aber du bist in Rom und später fährst du für immer nach Alexandrien.

Wieder alles vorbei.

*

Immer noch gehen meine Gedanken nach Rom.

Unerreichbar von Stunde zu Stunde.

Der Hand, dem Auge, dem Herzen.

Aus dem Haus, an der Ecke drüben, brechen die Steine. Rotaufleuchtende Blumen, die eben noch begehrlich ihre Köpfe über das Gitter des vorgetäuschten Balkons, am grossen, gelben Hotel, drängten, verblassen plötzlich oder fallen in den Staub der Strasse.

Unerreichbarer dem Verlangen, der Sehnsucht, dem Glück. — Glück?

Die Summe von etwas sehr schön Gewesenem. Und während ich denke, ist vorbei aller Bezug. Vorbei!

Ein paar Bilder sind noch ins Bewusstsein gelegt, wie ein kostbarer Teppich auf grauem Boden.

Gewoben aus Gefühlen und aus Namen geknüpft, aus Worten und Gesten und darüber hin der Glanz deines Lächelns.

Aufdringlicher Duft von gelben Nelken will mich ablenken von meinen Scheidegedanken, doch bringt er mir alles nur noch stärker zum Bewusstsein.

Wie kann ich wissen, ob du jemals an mich zurückdenken wirst. Wir waren uns doch einst so nahe. Wirst du das alles vergessen? Ich habe Angst, deine Blicke könnten mich gleichgültig streifen, wenn wir uns irgendwann einmal wieder begegnen. Das werde ich dann nicht begreifen können, wie du heute sicher nicht begreifst, dass du mir sehr fehlst.

Du warst in mein Herz gefallen wie ein fremder Stern. Ich hatte dich gern am Anfang unsrer Begegnung, ja bald zog ich dich allen andern vor und vertrieb meine steten Begleiter grundlos. Ich ging noch viel weiter, ich liebte dich.

Du warst mein letzter Gast.

Mit deinem Abschiednehmen bleibe ich gefasst, aber voller Traurigkeit, vor jedem Dinge zurück.

Des Zimmers dunkelrote Wand erscheint mir blass und tot wie ein Verlies, in das mich erbarmungslos und ohne Rettung eine Geisterhand geworfen hat.

Durchs offene Fenster dringt kühle Nachtluft ins Zimmer.

Der Mondschein bestickt die Gardinen.

Ich hatte mir eingebildet, wir wären Häfen füreinander.

Du hast mein Herz betastet, aber deine Hand ist dabei rot geworden. Wie seltsam das ist, überall dort, wo ich eben noch heiter war und lächelte, nun Traurigkeiten zu fühlen.

In den Mundwinkeln und auf den Lippen Gefühle von Schwere. Gefühle von Entsagung über die Wangen gezogen. Rote Kreise um die Augen gelegt. Verlorenheiten in die Pupillen gefahren. Und der Körper wie zerbrochen.

Irgendwo im Gedankengrund taucht die Frage auf: Warum?

Die hält alle Traurigkeiten umschlossen, wie ein Korb überreifes Obst. Warum war ich selber mir nicht genug und wollte noch Du sein?

Warum das heimliche Warten auf den Druck deiner Finger auf Hand und Schulter?

Warum das Warten auf die Berührung deiner Hände mit meinem Haar?

Warum aus deinem Munde meinen mir längst bekannten Namen hören wollen?

Warum das stundenlange Warten in der Dämmerung und das Frohsein beim Nahen deiner Schritte?

Musste ich nicht immer gleich mit Entfernung rechnen?

Aber warum dann dieses trotzdem und dennoch?

Unerreichbar von Stunde zu Stunde.

Der Hand, dem Auge, dem Herzen.

Auch ich werde die Stadt verlassen und alles, was mich an unsere Gemeinsamkeit erinnert.

Dem Band «Seelen, die verboten sind», entnommen.
Im Selbstverlag des Verfassers. — Bestellungen und Anfragen leiten wir weiter.